



Horst Hohmann

## Familien-Synode – Steine statt Brot?

Es hat gestandene Handwerker seit eh und je irritiert, wenn Leute den „Experten“ herauskehren und meinen, den wahren Fachleuten sagen zu dürfen, wie das Brot gebacken, wie ein Kleinkind gewickelt und wie der Nagel in die Wand geschlagen wird. Auch ich möchte gleich zu Beginn dieses Artikel klipp und klar sagen, dass ich es für den Gipfel der Anmaßung halte, wenn ausgerechnet zölibatäre Menschen, die „um des Himmelreiches willen“ auf Ehe, Sex und Familie verzichten, daherkommen und uns vorschreiben, wo's in der Ehe, wo's beim Sex und wo's in der Familie lang geht. Ist es nicht erschreckend und doch auch wieder irgendwo sehr bezeichnend, dass kaum einer der Zölibatsträger wegen der ungebührlichen „Einmischung in unser Privatleben“ von Selbstzweifel geplagt wird oder etwa in Erwägung zieht, „um des Himmelreiches willen“ auch mal zu schweigen?!

Warum eigentlich wäre es so abwegig, das Mikrofon beispielsweise an meine alten Freunde Gretel und Stefan Schiebenes weiterzugeben, die nach über 50 harten, aber ebenso glücklichen Ehejahren beim Thema ja nun wirklich aus dem Vollen schöpfen könnten?!

Statt salbungsvoll über die „Keuschheit in der Ehe“ zu reden oder darüber, wie sie in ihrer Ehe die „Ehe zwischen Christus und seiner Kirche“ verwirklicht sehen, würden sie mit großer Sicherheit hervorheben, wie sie immer bemüht waren, feinfühlig und respektvoll miteinander umzugehen und durch die Liebe, die sie in den kleinen Dingen des Alltags füreinander empfinden, die Menschen um sich herum etwas von der geheimnisvollen Gegenwart Gottes in unserem Leben ahnen lassen! (wo die Liebe ist, da ist Gott!).

Gerade weil uns in der Kirche während der vergangenen 40 Jahre kaum noch jemand nach unserer Meinung fragte und wir uns längst daran gewöhnt hatten, von Papst und Bischöfen vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, hat mich die von Jorge Mario Bergoglio befohlene Umfrage unter uns einfachen Katholiken zum Thema Ehe, Sex und Familie fast „von den Beinen geholt“ – so überrascht war ich. Ja, und je mehr ich über den sensationellen Vorgang nachdenke, umso mehr wird mir bewusst, dass der Argentinier eine Lawine losgetreten hat. Vier grundsätzliche Einwände werden nach meiner Ansicht von Papst Franziskus durch seine Umfragen-Anordnung thematisiert.

Erstens: Ist die bisherige Synoden-Praxis, bei der eine ernsthafte und kontrovers geführte Diskussion unerwünscht war, und bei der die sogenannten Schlussdokumente häufig schon gedruckt waren bevor die erste Synoden-Sitzung begonnen hatte, letztlich nicht eine einzige große Augenwischerei?

Zweitens: Wenn es um das Wohl und Wehe von Menschen geht, können es da Bischöfe mit ihrem Gewissen vereinbaren, dass sie zu beratenden Synoden-Versammlungen reisen, ohne sich vorher ausführlich über die realen Sorgen und Hoffnungen, Ängste und Erwartungen der Christen an der kirchlichen Basis zuhause informiert zu haben, d.h. ohne genau zu wissen, wo die Leute der Schuh drückt, und mit welchen therapeutischen Maßnahmen ihnen evtl. geholfen werden könnte?

Drittens: Müssen Reformdebatten oder generell Bestandsaufnahmen der propagierten Ziele und Inhalte kirchlicher Lehramts- und Seelsorge-Praxis nicht immer und überall mit Selbstkritik in der römischen Kurie, in den Ordinariaten sowie in allen anderen wichtigen kirchlichen Einrichtungen beginnen, bevor man arrogant und anklagend übers einfache Kirchenvolk herfällt?

Viertens: Dürfen wir Diskussionen um dringend erforderliche Maßnahmen in der Seelsorge ganz allgemein und konkret in der Ehe- und Familienpastoral bei der bevorstehenden Synode abwürgen, nur um zu verhindern, dass angeblich „unveräußerliches Lehrgut“ hinterfragt wird?

Man muss offensichtlich schon ein leidenschaftlicher Seelsorger sein wie Jorge Mario Bergoglio – einer, der oft mit den Weinenden geweint hat und für den das Glück der Menschen immer Vorrang hat, um diese ganze erlauchte Schar der Synoden-Teilnehmer unverblümt vor der Versuchung zu warnen, uns Familienmenschen und vor allem diejenigen unter uns, die

sich gegenwärtig „in besonders schwerer See“ befinden, mit ein paar wohlklingenden Sätzen aus dem Weltkatechismus abzuspeisen! „Die Leute erwarten unsere Solidarität“, hat er seinen Zuhörern auf der außerordentlichen Familien-Synode vor einigen Wochen gesagt. „Wir können ihnen unmöglich Steine reichen statt Brot!“

Im Frühjahr 2014 rauschte es im deutschen „Blätterwald“ ja mal wieder ganz gewaltig, als der deutsche Kurien-Kardinal Walter Kaspar im speziellen Auftrag von Jorge Mario Bergoglio vor den in Rom versammelten Kardinälen eine viel beachtete Rede zur Familien-Problematik hielt und u.a. für einen „barmherzigen“ Umgang mit den (bislang vom Kommunionempfang ausgeschlossenen) Geschiedenen und Wiederverheirateten in unserer Kirche warb.

Pikanterweise verwies Kaspar in dieser Rede auf ein „theologisches Schlupfloch“, das der Kollege Joseph Aloisius Ratzinger 1972 (!) hinterlassen hatte, als er – ohne die Unauflöslichkeit der Ehe in Frage zu stellen – erklärte, dass es moralisch vertretbar und rechters ist (vor allem wenn die zweite Ehe längst zu einer „sittlichen Größe“ geworden sei), den Geschiedenen und Wiederverheirateten die Kommunion zu reichen!

Ich habe natürlich den Text von damals aufmerksam gelesen, hab‘ zwischendurch geschmunzelt und mir gedacht, dass Theologen bisweilen halt doch ganz schöne „gscherte Hunde“ sind und dass sie dir, wenn’s darauf ankommt, auch beweisen, dass Jesus seinerzeit beim TUS Nazareth Handball gespielt hat!

Viele werden mir wahrscheinlich erst mal nicht glauben, aber es ist wahr: Ratzinger hat den Text von 1972 (ob verärgert oder schadenfroh, das entzieht sich meiner Kenntnis!) kurzfristig umgeschrieben und uns damit den kaum fassbaren Nachweis geliefert, dass man mit denselben Argumenten ein „Fenster“ aufmachen und schließen kann.

Klar, dass es Ratzinger vor kurzem in einem Interview für das Sonntagsblatt der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* als „Unsinn“ zurückwies, er habe in die Synoden-Debatte eingreifen wollen. Ich glaube es ihm nicht. Denn es wäre nicht das erste Mal, dass Kardinal Ratzinger (das ist er jetzt doch wieder!) gelogen hat.

„Den Gefallen tue ich euch natürlich!“ wird Ratzinger dem Müller und seinen ganzen restlichen Spezln gesagt haben, die dann auch prompt über kath.net und andere Kanäle verkünden ließen, dass man ja jetzt im Oktober 2015 an dieser „korrigierten“ Position des ehemaligen Papstes zur Kommunion von Geschiedenen und Wiederverheirateten nicht vorbeikomme.

Wir alle ahnen natürlich, dass das im Herbst unter diesen Umständen für Papst Franziskus kein „Spaziergang durch die lieblichen Pinien-Haine in den vatikanischen Gärten“ werden wird. Die Verteidiger der „reinen Lehre“ haben bereits vielerorts ihre „apologetischen Waffen“ in Anschlag gebracht und warnen sogar vor der Gefahr einer Spaltung in unserer römisch-katholischen Kirche, falls nicht schon sehr bald die „Unauflöslichkeit der Ehe“, die „Kommunion für Geschiedene und Wiederverheiratete“, die „Lebensgemeinschaft von Homosexuellen“ und die Enzyklika „*Humanae Vitae*“ von Papst Paul VI. zu Tabu-Themen erklärt und von der Agenda der Familien-Synode 2015 gestrichen würden. In einem Interview mit der *Würzburger Tagespost* klagte Kardinal Walter Brandmüller: „Werden diese Bastionen geschleift, dann ist die Bresche geschlagen, um über die Abschaffung des Zölibats und über die Priesterweihe der Frauen das sakramental-hierarchische Gefüge der Kirche zum Einsturz zu bringen!“

Eine Familien-Synode, die diesen Namen verdient und die zumindest ansatzweise den hohen Erwartungen entsprechen soll, die der argentinische Papst und auch wir in sie setzen, kommt nach meinem Dafürhalten um einige selbstkritische Geständnisse nicht herum.

Zusammen mit vielen meiner Freunde erinnere ich mich wie heute an die Vorgeschichte, an die näheren Umstände der Veröffentlichung und an die nie zuvor erlebte Sprachlosigkeit des Kirchenvolkes beim Erscheinen der Enzyklika „*Humanae Vitae*“ von Paul VI. Es war im Sommer 1968, und wir alle empfanden das Schreiben aus Rom als einen Keulenschlag. Denn schon nach der ersten Lektüre stand fest, dass sich der Montini-Papst über alle ihm zuvor unterbreiteten Empfehlungen und Ratschläge medizinischer Experten, hochkarätiger Laien-Gremien und Bischofs-Kommissionen hinweg gesetzt hatte. Er erklärte stattdessen nun jede „künstliche“ Geburtenkontrolle als Verbrechen und jeden Geschlechtsakt, der nicht der Zeugung neuen Lebens dient, als schwere Sünde. Millionen und Abermillionen von katholischen Eheleuten wurden fürs erste in eine unbeschreibliche Gewissensnot gestürzt.

Als dann aber immer mehr Katholiken den von deutschen Bischöfen veröffentlichten Kommentar beherzigten und in Sachen verantwortlicher Elternschaft und Geburtenkontrolle ihrem eigenen Gewissen folgten (mindestens 90 Prozent aller katholischen Eheleute tun das in-

zwischen!), wurde uns erst so richtig bewusst, wie man uns Familienmensen auf unserem „ureigensten Terrain“ in Geiselhaft genommen hatte und auf unseren „Hinterhöfen“ einen ideologischen „Stellvertreterkrieg“ austrug, der oft nur dem perfiden Ziel diente, schnell zwischen guten und schlechten Katholiken unterscheiden zu können.

Ist es eigentlich nachvollziehbar, dass wir nie Anzeige wegen Volksverhetzung erstatteten, als uns Kardinäle wie Joachim Meisner oder der Italiener Carlo Caffarra mit Mördern in eine Ecke stellten?!

Noch heute, nach sovielen Jahren, werde ich den Verdacht nicht los, dass die kurialen „Verlierer“ des 2. Vatikanischen Konzils den liebenswerten Paul VI. vor ihren Karren spannten (wie vielleicht auch jetzt wieder mit seiner Seligsprechung?!), um den „Hausfrieden“ in der Kirche gründlich zu stören und den nachkonziliaren Optimismus bei der Mehrheit des Kirchengvolkes im Keim zu ersticken.

Wird sich im Oktober irgendein Teilnehmer der Synode bei uns Familienmensen und Eheleuten offen dafür entschuldigen, dass man uns kirchlicherseits praktisch ins Gesicht gespuckt, uns verachtet, beleidigt und verleumdet hat?

Es sollte sodann bei so einer Synode nicht unerwähnt bleiben, dass das ganze Procedere um die Veröffentlichung der Enzyklika „Humanae Vitae“ eines der übelsten „Gegenzeugnisse“ für den von Jesus Christus geforderten „Familiengeist“ war?! Würden wir mit den intimen Gefühlen sowie den persönlichen Überzeugungen unserer Frauen und Kinder genauso umspringen wie die Kirche im Falle von „Humanae Vitae“ es mit unseren Gewissen und mit dem beim 2. Vatikanischen Konzil so oft beschworenen „Glaubenssinn“ des Kirchengvolkes getan hat, bräuchten wir uns nicht zu wundern, wenn unsere Familien gleich reihenweise wegen „unüberbrückbarer Gegensätze“ in sich zusammenbrächen!

Wir sollten in diesem Zusammenhang sodann noch unbedingt die „Kirchengvolksbewegung“ ansprechen, deren Mitglieder mehrheitlich Familienväter und Familienmütter sind und die neben ihren vielen häuslichen Pflichten engagiert und mit großer Freude ihren bescheidenen Beitrag zur „missionarischen Erneuerung“ unserer Kirche leisten möchten! Wird im Oktober einer der Synoden-Teilnehmer den Mut finden und sich bei den Ehepaaren und deren Kindern dafür entschuldigen, dass man sie wegen ihrer stets höflich, aber dennoch sehr bestimmt vorgetragenen Reformvorschläge wie Kakerlaken behandelt, in unzähligen kirchlichen Versammlungsräumen mit „Hausverbot“ belegt und immer wieder als „Kirchenfeinde“ abgestempelt hat?

Wäre die Abbitte nicht ein wichtiges Signal der Versöhnung gegenüber den so häufig als „verlorene Töchter und Söhne der Großfamilie Kirche“ apostrophierten Mitchristen, die so langsam nun doch ein kleines „Freudenmahl“ verdient hätten?

Weil ich von kleinauf gelernt habe, dass zu jeder „gültigen Messe auch ein anständiges Sündenbekenntnis gehört“, soll mir darum hier niemand böse sein, wenn ich die Synoden-Teilnehmer zwischendurch in den „Beichtstuhl“ reinwinke!

Ich habe natürlich den Schlussbericht der außerordentlichen Familien-Synode 2014, die sogenannte „Relatio“, sehr genau studiert und dabei eine höchst beunruhigende Feststellung machen müssen: es wird dort Seite um Seite fast ausschließlich der Frage nachgegangen, wie man uns Katholiken wieder zu einem besseren Verständnis der „unumstößlichen“ Lehre der Kirche über die Ehe, den Sex und die Familie bringen und wie man homosexuell veranlagten Menschen klarmachen könne, warum die Kirche „Schwulen-Sex“ als „widernatürlich“ und folglich als „Sünde“ betrachten muss.

Während in der „Relatio“ ausgiebig vor einem „ausufernden Individualismus“, vor „Hedonismus“ und vor einer weitverbreiteten „geburtenfeindlichen Mentalität“ im Kirchengvolk gewarnt wird, muss man mit der Lupe nach Textpassagen suchen, wo die Synoden-Teilnehmer von ihrem Bedürfnis oder gar von ihrer „heiligen Pflicht“ sprechen, sich mit der Familien- und Eheproblematik rund um den Erdball besser vertraut zu machen, angemessene seelsorgerische Schritte ins Auge zu fassen und dann auch konkret zu benennen.

Doch viele der Synoden-Teilnehmer (und auch der Ortsbischöfe, die nur widerwillig oder überhaupt nicht auf die im Vorbereitungspapier für die Herbst-Versammlung 2015 aufgeführten Fragen antworteten) scheinen nicht sonderlich daran interessiert zu sein, „Wege der Bekehrung“ aufzulisten und dann auch selber beherzt zu gehen. Sie ziehen es vor, im „Unverbindlichen“ zu bleiben.

Steckt dahinter nicht auch die inzwischen wieder weitverbreitete Angst, „schlafende Hunde“ zu wecken und sich Ärger einzuhandeln? Musste nicht Gebhard Fürst, der Bischof von Rotenburg-Stuttgart, vor zwei Jahren erst dem massiven Druck radikal-fundamentalistischer Kreise nachgeben und die wissenschaftliche Veranstaltung „Let´s talk about Sex“ in seinem Bistum absagen?!

Vorerst betrachte ich trotz der Warnungen aller notorischer „Bedenkenträger“ Papst Franziskus als meinen Verbündeten, weil er sich mehrfach höchstpersönlich für „freie Rede“ im Synoden-Umfeld und auf der Synode selbst verbürgt hat.

Ich erlaube mir, hier nun einige der nach meiner Auffassung besonders wichtigen Herausforderungen für die kirchliche Ehe- und Familienpastoral zu nennen und verpacke sie (vorschlagsweise!) in ein „Rahmenprogramm“ für die bevorstehende Synode, das von ungeahnter „Tiefenwirkung“ sein könnte.

Demzufolge könnte an zwei Tagen in der Woche (also während der 3 Synoden-Wochen insgesamt sechsmal) die morgendliche Sitzung mit einem rund 45 Minuten dauernden persönlichen „Report aus den Niederungen des Familienalltags“ beginnen.

Am 1. Tag erzählt (die real existierende) Regina Tavares (43), die mit ihren vier Kindern Freddy, Linda, Camilla und Mario in der Favela „Morro do Alemão“ oberhalb des Maracanã-Stadions von Rio de Janeiro wohnt, wie unerträglich die Einsamkeit war, als sie ihr Mann nach 15 Ehejahren fast wortlos wegen einer anderen Frau verließ, in die er sich verliebt hatte, und wie sie – auf ihren „Trümmern“ sitzend und nicht mehr ein noch aus wissend – wiederholt an Selbstmord dachte. Wie sie dann aber in einer kleinen Kleiderfabrik als Näherin zu arbeiten begann. Wie sie mehrmals ins Maschinengewehr-Kreuzfeuer rivalisierender Drogenhändler geriet, als sie morgens die Kinder zur Grundschule brachte. Wie sie sich immer wieder fragte, ob es inmitten dieser ganzen „täglichen Gewalt“ überhaupt eine Zukunft für ihre Kinder gibt. Und wie sie schließlich durch die freundschaftlichen Besuche anderer Mütter aus der Pfarrei *Nossa Senhora da Penha* wieder Mut gefasst und zu Kräften gekommen war und wie vor allem die Freizeitprogramme der armen katholischen Gemeinde für die heranwachsenden Kinder alleinerziehender Mütter auch von ihr als eine Entlastung im wahrsten Sinne des Wortes empfunden wurden – wenn sie wusste, dass Linda und Camilla in ihrer Tanzgruppe für den nächsten öffentlichen Auftritt proben oder wenn Freddy und Mario mit ihrem jeweiligen Fußball-Team Trainingseinheiten absolvieren, statt von Banditen des Viertels für gefährliche Kurierdienste angeheuert zu werden (Seelsorgeeinheit „Ermutigen und entlasten“).

Am 2. Tag schildern die in Essen lebenden bekennenden Homosexuellen Hans (37) und Charly (41) wie sie zueinander fanden, wie sie eine standesamtlich eingeschriebene Lebensgemeinschaft gründeten und vorletztes Jahr die beiden Waisenkinder und leiblichen Geschwister Carla und Dennis „adoptierten“. Hans und Charly werden in kurzen Video-Einblendungen ihre Adoptivkinder über ihre Papas berichten und außerdem erklären lassen, was sie an ihnen besonders schätzen. Die Aufnahme von Carla und Dennis ins Ministranten-Team der Dompfarrei wird natürlich nicht unerwähnt bleiben (Seelsorgeeinheit „Vorurteile abbauen“).

Am 3. Tag entführt Amanda Meneses (39) die Synoden-Teilnehmer nach Hongkong, wo die Philipina seit 11 Jahren den Haushalt von vier amerikanischen Ordenspriestern führt. Sie verdient überdurchschnittlich gut auf einem ansonsten sehr aggressiven südchinesischen Arbeitsmarkt. Ihr Mann und ihre drei Töchter wohnen in „Untermiete“ bei den Schwiegereltern auf Luzon – weit, weit weg, „so als ob sie eine unsichtbare Hand ins ferne Weltall geworfen hätte“. Armanda wird erzählen, welchen Stellenwert die Sonntags-Gottesdienste in der philippinischen „Gastarbeiter“-Gemeinde für sie haben und warum sie die Plauderstunden im Anschluss daran nicht missen möchte, bei denen Briefe an die Familie geschrieben und Kleiderpakete an die Verwandten zur Post gebracht werden, bevor sie spät abends wieder in die „Mühlen des Migrantenalltags“ zurückkehrt - aber dennoch zuversichtlich und gefasst - eine neue Arbeitswoche beginnt, um ihren eigenen und den Lebensunterhalt ihre Familie zu sichern (Seelsorgeeinheit „Ein Zuhause fern der Heimat“).

Am 4. Tag berichtet meine Frau Margarete, die ihren Job in einem Notfall-Krankenhaus in Curitiba/Brasilien über alles liebt, von den vielen Momenten ihres Krankenpflegerinnen-Alltags, in denen einfühlsame „Trauerarbeit“ gefragt ist und die Familienangehörigen einer gerade verstorbenen Patientin zum Beispiel dankbar für jedes ermutigende und tröstende Wort sind. Ja, und so wie ich sie kenne, wird Margarete die Gelegenheit nutzen, vor dem

Papst und den ganzen versammelten Bischöfen ihrem Herzen Luft zu machen, Sie wird von dem Freitag im April 2012 berichten als ihre Mutter Emilia 87-jährig starb. Wie Pfarrer Pedro, Nachbar der Verstorbenen in der Pfarrei *Nossa Senhora Aparecida*, in der Friedhofskapelle am offenen Sarg bewegende Worte sprach. Wie er an den Rauch erinnerte, der zweimal pro Woche aus dem kleinen Backhaus der Donna Emilia aufstieg, und wie er dann immer gewusst habe, dass es gleich auch für ihn wieder frisches, knuspriges Brot geben würde. Und wie Pfarrer Pedro zuletzt mit einem schmunzelnden Blick in die Runde gesagt hatte, dass ja leider viele von uns nicht mehr zu schätzen wüssten, wenn Familienmütter wie Emilia 63 Jahre lang in den kalten Wintermonaten Südbrasilens für eine warme Stube sorgen und das ganze Jahr hindurch für sieben Leute jeden Tag was zum Essen und zum Trinken auf den Tisch zaubern!

Und weil die Synoden-Teilnehmer ja viel Stoff zum Nachdenken erwarten, wird es sich Margarete nicht verkneifen, von der „Totenmesse“ zu erzählen, welche ihr jüngster Bruder Martinho mit seinen Freunden vom Neokatechumenat organisiert hatte. Wie vor Beginn der Messe ein riesiges Weißmetallkreuz sowie zwei ebenso riesige metallene Kerzenständer ans Fußende des offenen Sarges gestellt wurden. Wie man von der Verstorbenen nichts mehr gesehen hatte und wie dann auch während der Messe kein „Sterbenswörtchen“ über Donna Emilia fiel, weil ja das „Gedächtnis des Herrn“ nicht durch das „Gedächtnis einer simplen Hausfrau“ geschmälert werden durfte und weil sich die Verstorbene ja ohnehin vor vielen Jahren gewei-gert hatte, die neokatechumenale Bewegung als den „Idealfall von Familie“ anzuerkennen (Seelsorgeeinheit „Tröstet die Trauernden“).

Am 5. Tag werden bestimmt Leila Anwad und ihr Mann Said, ein syrisches Flüchtlings-Ehepaar aus einem Lager in Jordanien, für große Betroffenheit in der Synoden-Aula sorgen, wenn sie schildern, wie ihr Leben zu einem einzigen großen „Provisorium“ geworden ist, weil man vorerst überall vergeblich nach „stabilen Verhältnissen“ sucht. Wie der Bürgerkrieg Familien in Stücke riss. Wie Kinder gegen ihre eigenen Väter kämpfen und man sich unentwegt fragt: Warum dieser Hass, warum diese sinnlose Gewalt? (Seelsorgeeinheit „Mit Flüchtlingen unterwegs“).

Am 6. Tag beschreibt das im oberbayerischen Feldkirchen lebende Ehepaar Brigitte und Martin Speer, wie bereichernd es für eine Familie sein kann, immer gastfreundlich zu sein und „Menschen in Not“ (wozu man wohl auch die 280000 Menschen rechnen muss, die bundesweit keine feste Bleibe haben!) vorübergehend bei sich aufzunehmen und sie im traditionellen wie auch im übertragenen Sinn Wärme spüren lassen (Seelsorgeeinheit „Erweiterte Familie“). Natürlich erfordert eine zufriedenstellende Antwort auf die fürs „Rahmenprogramm“ und für eine anschließende Debatte von mir genannten kommenden Herausforderungen der Ehe- und Familienpastoral (wenn wir denn nun wirklich nicht fortfahren wollen, uns mit windigen Lippenbekenntnissen in die Taschen zu lügen!) zuallererst ein größeres Kontingent von Seelsorgern, d.h. von Menschen, die auf Menschen zugehen, die bei Hausbesuchen diesen Menschen erlauben, ihr Herz auszuschütten, und ihnen in Zeiten schwerer Prüfungen den Rücken stärken. Wir brauchen mit anderen Worten eine deutlich höhere Zahl bestens ausgebildeter Laienchristen, Priester und Ordensleute, die den anspruchsvollen Aufgaben in den seelsorgerischen Brennpunkten gewachsen sind und über die notwendige „emotionale Reife“ verfügen. Ich möchte außerdem klar und deutlich sagen, dass wir uns in den künftigen Seelsorge-Teams von der widersinnigen und nachweislich häretischen Vorstellung verabschieden müssen, als ob Laien den Klerikern nur „zuarbeiten“ könnten. Sind es denn in der Kirche und in der Welt nicht vor allem wir Laien, die die „Fäden zusammenhalten“?!

Sollte sich das Gros der Synoden-Teilnehmer zum Beispiel weigern, für eine schnellstmögliche Aufhebung des völlig inakzeptablen Verbots der Laienpredigt in der Eucharistiefeier zu stimmen (als einen von mehreren notwendigen Schritten, damit wir Eheleute wieder eine angemessene Verkündigungs-Plattform erhalten!), müssten wir nicht nur an ihrer aufrichtigen Sorge um das Wohl der Menschen zweifeln. Wir müssten sie darüber hinaus auch eines unverzeihlichen Zynismus bezichtigen, der immer dann vorliegt, wenn Leute eiskalt über Menschen in Not hinwegsteigen, obwohl sie genau wissen, dass sie mit einigen geringfügigen Zugeständnissen Abhilfe schaffen und für ein neues Vertrauensverhältnis zwischen Hierarchie und Kirchenvolk sorgen könnten.

Hoffentlich begreifen die deutschen Bischöfe schon jetzt im Vorfeld der ordentlichen Synode 2015, dass die von ihnen verordnete Schließung Tausender von Pfarreien eine einzige feige

Flucht aus der Verantwortung war. Wie sie mit einem ruhigen Gewissen an einer Familiensynode teilnehmen können, wo's um eine größere und spürbare Nähe zu den Menschen geht, ist mir ein Rätsel. Aber, wer weiß, vielleicht machen sich unsere Herren Bischöfe zwischendurch doch immer mal wieder darüber Gedanken, wie es dem Wanderprediger Jesus aus Nazareth zeitlich gelingt, sich mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch zu setzen und den überglücklichen Zachäus vom Baum runterzurufen und ihm zu sagen: Freund, heute abend werde ich bei dir zu Gast sein?!

Hat etwa Kardinal Walter Baumüller u.a. auch deshalb in der Würzburger *Tagespost* Alarm geschlagen oder schlagen wollen, weil die deutschen Bischöfe inzwischen drauf und dran sind, vor Jesus aus Nazareth und seinem römischen Stellvertreter „einzuknicken“ und sich mit einer spektakulären Kehrtwende auf den pastoralen Tugendpfad zurück zu begeben? Wäre das unter Umständen das zweite Wunder, das für die Heiligsprechung von Papst Paul VI. notwendig ist?